



Abend-

Zeitung.

93.

Donnerstag, am 18. April 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Der Marquis von Ronceval.

(Fortsetzung.)

Ich pflichte der Meinung unsers Freundes Nautilus unbedingt bei, so weit sie die Auffassung des Charakters des Gebirgdämons angeht! — sagte jetzt Hahn bedächtig. — Wenn ich aber in meinen poetischen Schilderungen unsern Berggeist mit einem Zopfe dargestellt, so habe ich ihn dennoch nicht als einen finstern despotischen Gnomen malen, sondern nur seine gewisse Vorliebe für das Altherkömmliche, Stabile, am Regelmäßigen Haltende bezeichnen wollen. Der Gedanke, den Zopf und Alles was ihm angehört, zum Urtypus alles Bösen, Teuflichen zu machen, ist nichts als eine Blase, im Gehirne unsers Kammergerichtsraths entstanden; ich betrachte diese Zierde des Menschenhauptes aus einem ganz andern Gesichtspunkte, und bedauere nur, daß man dieses Aushängeschild der Vorliebe für bewährte von den Vätern überkommene Institutionen, diesen Loyalitätsscepter, ja — um dem Kammerrath einen Ausdruck abzugeben — diesen Zeiger an der Charakter, oder, besser zu sagen, Humanität, nur so gar selten mehr zu sehen bekommt, obwohl Einem, Gott sey Dank! oft noch Köpfe aufstoßen, die zu solcher Zierde ganz wohl geeignet, ja ihrer in jeder Hinsicht mehr als dreifach würdig wären, indem sie Männern angehören, von denen man mit Recht voraussetzen kann, daß sie nur, um bei der Menge kein schiefes Urtheil zu veranlassen, sich ein-

weilen äußerlich des Zopfs entschlagen, dagegen ihn geistig in ihrem Innern desto wärmer hegen und pflegen. — Wenn ich nun annehme, daß Rübezahl als ein weiser, väterlich gesinnter Herrscher das Glück des von ihm regierten Gnomenstaates in seinem wohlwollenden Herzen trägt, daß er der Mann gar nicht ist, der sich von einem Haufen rebellirenden Geistespöbels eine Constitution abpressen lassen könnte, vielmehr bloß aus und durch sich selbst sein Volk glücklich machen will, ja es täglich durch die Festigkeit, mit der er die Zügel der Regierung führt, beweist, indem er hier dem Einen einen Goldklumpen mehrere Centner schwer in die Hand drückt, dort dem Andern aber inzwischen den Hals bricht, so kann ich, die Sache aus dem philosophischen oder politischen Standpunkte betrachtend, nicht anders umhin, als daß ich dem Herrn des Gebirges einen starken, stattlichen, wohlgewachsenen Zopf attribuire.

Beide — sprach der Kammergerichtsrath, mich heftig bei der Hand fassend, indem er auf Hahn und Nautilus deutete — Beide fassen die Sache ganz oberflächlich auf und ihnen kommt es vorzüglich bloß darauf an, zu wissen: ob in Rübezahl's Charakter das Gute oder das Böse präponderire. Um diese Bestimmung aber schere ich mich den Henker, ja eben so viel um den ganzen Berggeist, wenn er nichts weiter als ein solcher und nicht vielmehr mit Jemand anders — hier sah sich der Kammergerichtsrath wild um — ganz identisch ist, welches ich anzunehmen meine gu-

ten Gründe habe. Wie Sie sehen, stelle ich die Sache ganz mathematisch, und die Hypothese heißt entweder: Rübezahl — Zopf = 0; oder Rübezahl  $\times$  Zopf = der Teufel. Nun reden Sie!

Der Burgunder ist ächt! — versicherte Nautilus — wir trinken ihn dann gemeinschaftlich.

Das ist gut! sagte ich.

Und wir haben ihn auch bereits bezahlt! meinte Hahn.

Das ist noch besser! setzte ich hinzu.

Freunde! — fuhr ich nach einer Weile zu den aufmerksam Zuhörenden gewendet fort — erlaßt es mir, Euch eine trockenere Charakterschilderung Rübezahl's zu geben. Einer oder der Andere von Euch würde doch nur diese oder jene Einwendung zu machen haben. Am besten ist es, Euch eine Begebenheit mitzutheilen, die ich staunend selbst erlebt und die, obwohl Euch seltsam, ja unerhört vorkommend, nicht nur Rübezahl's Inneres, sondern was mehr sagen will, selbst seinen Zopf in's Klare setzen soll.

Hat er einen? — schrie der Kammergerichtsrath auffspringend — Reden Sie! ja oder nein?

Habet! entgegnete ich mit einer Gemessenheit und Würde, die dem nach der Papstwahl Bericht abstattenden Cardinal keine Schande gemacht haben würde.

Ich wußte es wohl! sprach Hahn in stolzem Selbstbewußtseyn, indem er so gleichgiltig wie möglich zu scheinen suchte.

Ich wollte — sagte Nautilus ärgerlich — ich hätte für die letzten sechs Thaler, die mich mein Antheil an der dummen Wette kostet und zu der mich bloß der Kammergerichtsrath verführte, weil er wieder eine neue Anekdote von seinem Bekannten dem Satan zu erfahren gedenkt, gestern Abend ein Septleva gebogen; unfehlbar hätte ich es gewonnen und heute Geld in der Tasche. — Doch laßt nur den Burgunder holen und dann beginnt Eure Erzählung, die am Ende dennoch mehr als zur Hälfte erlogen seyn wird.

Die ungezogene und überdieß gänzlich ungerechte Bemerkung des Vorigen beantwortete ich natürlich bloß durch ein halb vornehmes, halb verächtliches Achselzucken, und als der Burgunder gebracht worden, begann ich sodann wie folgt:

Ihr wißt es, Freunde, — hob ich an — daß mein Wohnort ziemlich nahe am höhern Gebirgszuge und ungefähr nach Gersdorfscher Messung tausend Fuß über der Meerfläche gelegen —

Um Gotteswillen, bleiben Sie bei der Sache, nämlich beim Rübezahl! — rief verdrießlich der Kammergerichtsrath — Lassen Sie uns von ihm eine Horn- oder Zopfspitze sehen, je nachdem er mit der einen oder der andern begabt und damit Holla!

Den ganzen Zopf, von der Spitze bis zur Wurzel, sollen Sie erblicken, werther Freund! — versetzte ich — aber bei einer Erzählung ist Geduld die Hauptsache.

Ich dachte nämlich damals bereits an den werthen Leser, wenn mir etwa der Druck einfiel.

Da ich nun — fuhr ich lebhaft fort — denn Kamme der Sudeten so nahe wohne, so kann es nicht fehlen, daß ich nicht alljährlich einer Menge Besuche entfernter Freunde entgegen sehen dürfte. Diese bringen oder senden mir dann auch hin und wieder einen oder den andern ihrer eigenen Bekannten, die die Reiselust oder die Wissenschaft in unsere Berge führt, und auch diese sind mir herzlich willkommen, vorausgesetzt, daß sie nicht noch langweiliger sind als ich selber, wiewohl ich des eben angeführten Umstandes halber in diesem Punkte entschuldig viel vertrage und nur im äußersten Nothfalle zu dem Mittel greife, welches nach unserm Freundes Nautilus anmuthiger Darstellung einstmals so schreckend auf den Teufel wirkte, daß er in einem ähnlichen Falle mit Zurücklassung des Schweifes in den Händen eines Dichters sich aus dem Staube machte; ich bedrohe sie dann nämlich mit Vorlesung meiner Novellen.

Der Kammergerichtsrath seufzte tief. — Mich verdros dieß.

Sollten Sie — sprach ich — meine neuesten Schriften noch nicht gelesen haben, so finde ich mich heute Abend mit Vergnügen in Ihrer Wohnung ein —

Alles habe ich gelesen! Alles was Ihre interessante Feder uns so anmuthig gezeichnet hat! — rief heftig erschrocken der Kammergerichtsrath — O, mir entgeht nichts, was Sie dem Lesepublikum übergeben! Aber wollen Sie nicht fortfahren, ohne sich stören zu lassen, wenn ich auch dann und wann einmal tief Athem hole. Es ist dieß eine verdamnte Angewohnheit, die ich durchaus nicht abzulegen im Stande bin, besonders passiert es mir beim Vorlesen oder wenn Einer im Erzählen etwas in's Detail geht. Freund Hahn wird es mir bezeugen, daß neulich, als er mir einige Novellen vorlas, ich so laut dabei geäußert, daß unser Hauswirth der Schneider die Treppe herauf kam, um nachzusehen, was vorgefallen, und ob ich mir nicht vielleicht — wie sich der Pinsel aus-

drückte — ein Leid angethan, weil ich so gewaltig stöhne.

Sie dürfen dieß dem Manne nicht übel nehmen, — entgegnete ich vermittelnd: — alle Welt pflegt jetzt gern von einem beliebten Dichter vorauszusetzen, er sey etwas verrückt, habe dieß oder jenes begangen und werde sich nächstens hängen. Es ist dieß bloß ein Beweis des lebhaften Interesse, das die Publika an seiner Person nimmt und wirklich könnte ein Lieblingschriftsteller, der, wie dieß in der Regel, stark bei Kindern, aber wenig bei Gelde ist, als ein guter Familienvater nichts Besseres thun, als er schreibe ein halbes Duzend Romane und zwanzig bis dreißig Novellen und hinge sich dann nach Beendigung der letzten; dieß wäre eine *tour de force*, die ungemein ziehen müßte. Die Buchhändler griffen wie wüthend nach den Manuscripten und rissen sich solche so zu sagen aus den Händen, wiewohl die Erben mit dem Selbstverlage eigentlich am besten führen, vorzüglich wenn sie solche bogenweise an gangbare Journale verkauften; ohnehin bliebe es ihnen noch übrig, „Briefe eines Gehangenen“ oder „Memoiren eines Verbrechers“, wenn auch falsche, herauszugeben. Doch ich fahre fort! — Unter denen, die mich voriges Jahr in der schönsten Zeit des Sommers heimsuchten, befand sich ein junger Mann, der Privatdocent Helm von der Universität zu B. Er war von schlichtem einfachen Aeußern, sprach wenig, doch verständig, und schien seinem Fache, den Naturwissenschaften, vorzüglich der Mineralogie, leidenschaftlich ergeben. Kam auf diesen Punkt die Rede, so konnte Helm sogar redselig werden; aber man sah gleich, daß er mit seinem Wissen — und er wußte viel — nicht prunken wolle, sondern daß ihn seine Neigung für den Gegenstand des Gesprächs fortrif. Wendete sich das Letztere aber auf andere Dinge, so war es sichtlich, wie seine Theilnahme, selbst bei Sachen von allgemeinem Interesse, nach und nach erlosch und sein Gesicht nahm dann einen so unaussprechlichen Ausdruck der Schwermuth an, daß Jeder sich unwillkürlich zu mitleidiger Theilnahme gestimmt fühlte. — Mehre Tage hindurch hinderten uns Stürme und Unwetter an einem Ausfluge in's Hochgebirge; endlich an einem schönen Morgen trat Helm, einen offenen Brief in der Hand, eilig in mein Zimmer. Er schien ungewöhnlich aufgereggt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Entdeckung eines Festlandes gegen den Südpol zu ward vom Capitain Biscoe in der Brigg *Tulla*, mit welcher der Cutter *Lively* segelte, gemacht. Beide Schiffe gehörten den Herren Enderby, großen Schiffeignern für den Wallfischfang. Dieses Land, welches einen Theil eines noch weit größern Festlandes bildet, entdeckte man von  $47^{\circ} 30'$  östlich bis zu  $69^{\circ} 29'$  westlich, oder von der Länge Madagascars an, um den ganzen südlichen friedlichen Ocean her, bis zur Länge vom Caphorn.

Am 28. Februar 1831 sah Capitain Biscoe zuerst Land und blieb den ganzen folgenden Monat hindurch in dessen Nähe. Er unterschied deutlich die schwarzen Bergspitzen über dem Schnee, aber Eis und ungünstige Witterung machten es ihm unmöglich, sich ihm auf mehr als 30 englische Meilen zu nähern. Bloß Sturmvoegel wurden bemerkt und keine Fische. Er nannte es Enderby's Land, Länge  $47^{\circ} 30'$  östlich Breite  $66^{\circ} 30'$ . Eine Ausdehnung von mehr als 300 englischen Meilen Länge ward beobachtet. Die Berge zogen nach OstNordOst. H.

### A n e k d o t e,

deren Inhalt von Vielen zu beherzigen.

Vor kurzem fallirte in ..... einer der angesehensten und wohlhabendsten Einwohner. Besondere Unglücksfälle hatten dieß Falliment nicht herbeigeführt, aber übertriebene Bau-Speculationen und die übergroße Sucht, häufige Diners und Soupers zu geben, mochten die Hauptursache der Abnahme des bedeutenden Vermögens geworden seyn. Es wurde in Gesellschaften sehr viel von diesem Vorfalle gesprochen, doch getraute sich niemand, den rechten Grund laut werden zu lassen. Endlich fragte man auch einmal den witzigen Secretair \*\*\*, was er von der Sache halte?

Das will ich Euch durch einen alten deutschen, von Erasmus verfaßten Vers zu verstehen geben, entgegnete dieser:

„Wer große Häuser baut und läßt viel Mäuler speisen,  
Ist auf dem rechten Weg in's Hospital zu reisen!“

Karl Halden.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Hr. v. Holtei setzt seine Gastrollen an der k. Bühne fort und hat durch die Darstellung des Dichters Heinrich in seinem Schauspiel mit Gesang: „Vorberbaum und Bettelstab, oder drei Winter eines deutschen Dichters“, die in unserem Januarberichte ausgesprochene Behauptung, daß er entschiedenen Beruf zur Kunst habe und sich bald zu einer bedeutenden Kunststufe erheben werde, vollkommen gerechtfertigt. Doch nicht nur seinen Beruf zum darstellenden Künstler, sondern auch jenen zum dramatischen Dichter hat Hr. v. Holtei durch dieses treffliche Schauspiel auf die glänzendste Weise bekräftigt und ein Werk geliefert, welches den besten des deutschen Parthees zuzuzählen ist. Daß dieses Werk ganz frei von Mängeln sey, wollen wir keineswegs behaupten; daß aber die Schönheiten desselben die geringen Mängel reichlich aufwiegen und daß man während der Auführung nicht dahin gelangen kann, irgend einen der Mängel aufzufinden, ist gewiß. Das Nachspiel „Bettelstab und Vorberbaum, oder zwanzig Jahre nach dem Tode“ halten wir für den glücklichsten Gedanken, den je ein deutscher Dichter meisterhaft ausgeführt hat. Die Zeichnung der Charaktere ist überaus gelungen, die Situationen sind ergreifend, erschütternd und doch natürlich herbeigeführt, alles ist wahrhaft poetisch, doch gewahrt man nirgend den Poeten; manche Momente des dritten Winters und des Nachspiels sind von unwiderstehlicher Wirkung. Dieses Drama wurde bereits oft und stets bei überfülltem Hause wiederholt. Die Musik von Hr. Julius Riez verdient ehrenvolle Erwähnung. Wir wünschen Hr. v. Holtei von Herzen Glück und freuen uns, auch den darstellenden Künstlern, den Herren Ladden, Quandt, Schwanfelder, Genée, der Mad. Ladden und Fr. v. Holtei gerechtes und ausgezeichnetes Lob ertheilen zu können. Rollen wie die des Gärtners Balzer scheinen nicht Hr. Beckmann's Genre zu seyn und wir glauben, daß diese Rolle in Hr. Schmelka's Händen weit wirksamer geworden seyn würde.

Außer dieser Dichtung des Hr. v. Holtei sind beinahe alle anderen dramatischen Produkte verunglückt, ja manche haben ein recht klägliches Ende genommen. Die k. Bühne gab ein Schauspiel in fünf Abtheilungen: „Der Friedhof von St. Sebaldus“, von Tromlitz, dem beliebten Erzähler, das aber nicht ansprach. Neben diesem Schauspiel gab die k. Bühne Picard's altes, aber gutes Lustspiel: „Der Empfindliche“, von Lebrun übersetzt und durch die Herren Gern, Rühlung und Mad. Wolff trefflich dargestellt und „Klug soll leben, oder die Fledermäuse“, ein Schwanke in einem Akt, der total durchfiel. Für den Manael an Neuigkeiten wurden wir indes durch mehre gute Stücke der älteren Zeit, als „Emilia Galotti“, „das Mädchen von Marienburg“, „Isidor und Olga“, „Herrmann und Dorothea“, hinreichend entschädigt. In „Emilia Galotti“ erschien Mad. Crelinger nach längerer Abwesenheit von der Bühne als Gräfin Orsina und wurde mit lautem Jubel begrüßt; ihre Darstellung dieser Rolle ist ein vollendetes Meisterwerk; ihre Erscheinung macht die Laune des Prinzen kaum begreiflich. Döpfer's Familiengemälde „Herrmann und Dorothea“ wird an der k. Bühne unübertrefflich dargestellt. Das Ehepaar Feldern, durch Hr. Lemm und Mad. Wolff, der ausgezeichneten Künstlerin, welche Königinnen und bürgerliche Hausmütter mit gleicher Wahrheit gibt, dargestellt, befriedigt auch die strengsten Forderungen; Hr. Krüger's Herrmann ist sehr ansprechend. In „Isidor und Olga“ fanden wir Gelegenheit, in Hr. Müller ein bedeutendes Talent zu entdecken, welches der Aufmerksamkeit der General-Intendantur wohl zu empfehlen ist.

Die königstädtische Bühne war mit ihren Neuigkeiten auch nicht besonders glücklich; ein Wiener Produkt, „das Zauberrüthchen, oder die Liebhaber als Bettelmusikanten“, gab sich für ein Zauberspiel aus, ließ aber deutlich erkennen, daß der Verfasser kein Zauberer ist; das Publikum nahm das übel und stimmte die Todtenklage an: *requiescat in pace*. An einem Sonntage zeigte der Theaterzettel der königst. Bühne drei neue Stücke mit recht ansprechenden Titeln: „Jagd und Ball“ von Herzenskron, „Ein Achtel vom großen Loose“ von Herrn v. Holtei und „Schreckensscene im Hotel à la ville de Plaisance“ von einem Ungenannten, man vermuthet Raupach oder Albini. Ein zahlreiches Publikum hatte sich eingefunden, aber es war ein sonntägliches, nach Eckensfeher Nante's Wissen durstendes Publikum und da in „Jagd und Ball“ Verschiedenes gesprochen wurde, so wurde das Publikum, welches nur Eines, den Herzgeliebten sprechen hören wollte, etwas ungeduldig, pöchte, pff, gähnte, schnarchte — diese Art seine Gefühle und Gesinnungen auszudrücken, ist uns zum ersten Mal vorgekommen — und führte somit ein schnelleres Ende als des Dichters Meinung war herbei; da in den „Schreckensscenen im Hotel“ abermal Verschiedenes gesprochen wurde, unter dem Sprechenden ein dicker und ungeheurer Irlander, der irländisch, eine nicht allgemein gangbare Sprache sprach und ein langweiliger, seine Worte mehr als einem Beamten der Polizei zukommt, erwägender und bedächtlich sezierender Polizei-Commissair waren, so intervenirte das Publikum zum zweiten Male auf die eben angezeigte Weise und hieb schon bei der vierten oder fünften Scene, ehe noch von irgend einer Schreckensscene die Rede war, den Knoten entzwei, indem es laut: Nante, Nante! forderte. Hr. Beckmann erschien auch sogleich und goß Balsam in die wunden Herzen. Uns hatte an diesem Tage der Zufall, oder vielleicht die lockenden Titel in das königst. Theater geführt, doch nun haben wir uns fest vorgenommen, an jedem Sonntage da zu erscheinen; denn es gewährt einen herrlichen Anblick, ein Volk in seiner ganzen Kraft zu sehen. „Ein Achtel vom großen Loose“ ist eine *pièce à tiroir*, in welcher Hr. v. Holtei als Schlesier, Böhme und Berliner Agreeable eine seltene Fertigkeit in fremden Dialekten zeigte und durch einige artige und gut vorgetragene Pieder nicht nur das stürmisch bewegte Volk zu beruhigen, sondern auch Beifall zu erringen wußte; Fr. v. Holtei, als Besitzerin des Achtelloses, war so niedlich und drollig, um Tiger, Leoparden und königstädt. Sonntag-Publikum zu zähmen.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Gropius'schen Buchhandlung in Berlin.)